

Inspiziert von der Insel





Inspiziert von der Insel

Andachten von Wilfried Röcker

IMPRESSUM

Herausgeber Bildungswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche

Giebelstraße 16 • 70499 Stuttgart • Telefon 0711 86006-90

bildungswerk@emk.de • www.emk-bildung.de

Verantwortlich i.S.d.P. • Wilfried Röcker, Leiter des Bildungswerks

Fotos / Illustrationen Silvia und Wilfried Röcker / pixabay.com, AdobeStock, DS

Satz und Layout Daniel Schmidt, Freudental • ds@orthografik.de

© November 2018


Bildungswerk
Evangelisch-methodistische Kirche


Evangelisch-
methodistische
Kirche



Insel-Impressionen



Es war ein Experiment: Rückzug auf die Insel. Nachdenken. Den Perspektivwechsel nutzen. Lesen. Kontakte knüpfen.

Viele Fragen habe ich mitgenommen: Woher kommt diese gereizte Stimmung in unserer Gesellschaft? Wieso sind selbst in unserer Kirche und in den Gemeinden manchmal die Gräben so groß? »Menschelt« es einfach nur? Werden die Unterschiede irgendwann unüberwindbar oder finden wir Wege, um trotz unterschiedlicher Positionen zusammenzuleben? Kann unser Glaube weiterhelfen?

Der Abstand von Deutschland hat geholfen, neue Perspektiven zu gewinnen. In den folgenden Andachten schreibe ich von meinen Begegnungen, Erfahrungen und Erkenntnissen in Großbritannien und Irland. Es sind Insel-Impressionen und ich hoffe, dass Sie als Leserin, als Leser am Ende ebenso ermutigt in ihren Alltag aufbrechen, wie ich das tue. Vieles davon ist nur angedacht und regt zum Weiterdenken an.

Sie kennen das sicher auch: Die Mühle des Alltags dreht sich unaufhaltsam. Zwar läuft alles rund, aber doch routiniert und irgend-

wie immer gleich. Irgendwann stellt sich eine Leere ein. Man ist reif für die Insel. Was tun?

Manche sprechen eine »innere Kündigung« aus. Bei der Arbeit oder in der Gemeinde – äußerlich ist man zwar noch da, inner-

*Wie ticke ich eigentlich?
Was erzählen mir meine
Gefühle, meine Reaktionen,
meine Wahrnehmung
über mich?*

lich aber schon lange weg. Aufgaben werden noch erfüllt, wie schon seit 15 oder gar 30 Jahren, doch innerlich hält einen nichts mehr, das Feuer ist erloschen.

Andere schütteln einfach alles von sich ab und lassen ihr Leben, das in die Sackgasse geraten ist, einfach zurück. Familie, Freunde, Arbeit – Glaube? Scheinbar ist aller Kontakt verloren. Man spürt nichts mehr. Nichts hält einen mehr. Einfach nur weg!

Oder man findet tausend Gründe, warum es einem so schlecht geht. Die Anklageschrift ist schnell verfasst. Konflikte eskalieren und explodieren – Nebenschauplätze. Das nimmt fürs erste den Druck, besser wird es dadurch nicht.

Ich habe mir vorgenommen, bei mir selbst zu beginnen. Wie ticke ich eigentlich? Was erzählen mir meine Gefühle, meine Reaktionen, meine Wahrnehmung über mich? Bin ich der einzige, dem das so geht, oder lässt sich etwas verallgemeinern?

Mit diesen »Inspirationen von der Insel« ermutige ich zum Dialog. Das eigene Nachdenken kann nur ein Anfang sein. Im Austausch, z.B. im Hauskreis, entstehen neue Perspektiven.

Rechts oder Links?

Ankunft in England. Runter von der Fähre. Linksverkehr! Zum allerersten Mal. Los geht's. Da viele unterwegs sind und wir gleich auf eine vierspurige Straße kommen, scheint es etwas ungewohnt aber gar nicht so schwer.

Dann erschrecke ich: Ich werde rechts überholt!

Aber ja doch, so geht das hier. Also weiter.

Die nächste Schrecksekunde: Eine Kreuzung. Von links nähert sich ein Auto. Es bremsst erst kurz vorher ab. Ganz knapp fahre ich an ihm vorbei. Aber natürlich, so geht das hier. Es ist nur für mich ungewohnt. Normalerweise ist, was von links kommt ja viel weiter weg.

Doch da: Ein kleines Mädchen fährt mit einem Auto los! Ach nein – die Mutter sitzt am Steuer, links ist ja der Beifahrersitz. So ist das hier.

Meine Wahrnehmung täuscht mich, warnt mich. Ganz selbstverständliche Dinge empfinde ich als falsch und gefährlich. Meine eigenen Fehler dagegen merke ich erst, wenn sie schon passiert sind: Als ich frühmorgens

mit dem Auto in einem Wohngebiet losfahre, ist es gut, dass ich noch einmal anhalte, weil ich etwas nach hinten in den Wagen lege. Als ich wieder losfahren will, kommt auf »meiner« Seite ein Auto entgegen. Gut, dass ich gestanden bin. Ich kann mich korrigieren und fahre auf der linken Straßenseite weiter.

Schon in den ersten Tagen auf der Insel hatte ich meine »Lektion« gelernt:

Was richtig und was falsch ist, legt in manchen Punkten eine Gesellschaft fest. Wer von einer anderen Gesellschaft kommt, muss sich anpassen. Sonst wird es gefährlich. Das ist anstrengend, denn die eigene Wahrnehmung erklärt einem ständig, dass etwas nicht

Kann es sein, dass es bei vielen Fragen des Glaubens gar kein »richtig« oder »falsch« gibt?



stimmt. Mit der Zeit gewöhnt man sich. Doch alleine geht man schnell wieder im gewohnten Trott.

Wie ist das mit dem Glauben? Sind Frömmigkeit und Lebensstil auch etwas »Gelertes«? Etwas, worauf man sich geeinigt hat – in Gemeinden, in Familien? Kann es sein, dass Andere sich auf andere Frömmigkeiten geeinigt haben, und mich solcher »Linksverkehr« nur erschreckt, weil ich es nicht gewohnt bin? Aber eigentlich ist diese Art zu glauben auch ganz »normal«? Kann es sein, dass es bei vie-

len Fragen des Glaubens gar kein »richtig« oder »falsch« gibt?

Vielleicht hat so manche Irritation in den Gemeinden damit zu tun, dass wir uns nähergekommen sind. Mehr voneinander erfahren. Plötzlich sind wir irritiert – Links oder Rechts? Was stimmt denn nun? Die Frage ist: Muss man sich im Unterwegssein des Glaubens auf eine Spur einigen, oder ist Vielfalt möglich? Warum eigentlich nicht?!

Perspektivwechsel am Coast-Path

Spaziergang auf einem Stück »Coast-Path« in Cornwall. Auf einer eingezäunten Wiese entdecke ich ein Labyrinth, das im Stil eines kretischen Labyrinths angelegt ist. Pferde grasen. Ein Hinweisschild lädt ein, doch zu den Pferden auf das Privatgrundstück zu treten und den Weg zu gehen. Viele sollen helfen, dass der Pfad ausgetreten bleibt. Still und meditativ mache ich mich auf den Weg.

Es sind diese einfachen und alten Traditionen, die einen lehren, wie sich die Perspektiven im Leben ändern. Und im meditativen Gehen findet man neue Gewissheit: Gehe nur Deinen Weg. Manchmal mögen Zweifel kommen, ob man noch auf dem rechten Weg ist.

*Im meditativen Gehen
findet man neue
Gewissheit: Gehe nur
Deinen Weg.*

Weil man sich so sehr weit entfernt von seiner Mitte fühlt. Das Ziel scheint so fern. »Nur mutig weitergehen!«, sagt mir meine Übung.

Andere auf dem Weg kommen einem manchmal sehr nahe, obwohl man eigentlich weit auseinanderliegt. Andere dagegen, die weit weg scheinen, sind nur kurz vor einem unterwegs. Aber alle sind auf demselben Weg.

Was könnte sich ändern, wenn man bei Gesprächen zu einem schwierigen Thema sich dessen bewusst wäre? Den eigenen Weg könnte man gelassener gehen.

Die Wege der Anderen neugierig beobachten. Sind sie mir voraus oder hinterher? Welche Perspektiven kenne ich? Welche Sicht auf das Leben liegt noch vor mir?

Ich spüre, wie mir diese Haltung hilft. So will ich es verstehen. Wir sind alle auf dem Weg.



»The Disciples«



Mittagspause in Belfast. In einem Park vor dem Rathaus sind große Fotografien aufgestellt. Viele genießen ihre Pause auf dem Rasen. Ich geselle mich dazu und bin inspiriert von der Vielfalt an Leuten. Ich betrachte die großflächigen Fotos und erfahre mehr über die Hintergründe.

Der Titel der großformatigen Bilder des Fotografen James Mollison lautet »The Disciples«, »die Jünger«. Mollison hatte bei großen Konzertevents Fans angesprochen und gefragt, ob er sie fotografieren dürfe. Und so entstand pro Konzert eine Bildwand. Eine Menschengruppe, die er »Disciples«, »Jünger«, nannte.

Sie sehen so verschieden aus. Und doch gibt es eine Ähnlichkeit. Irgendetwas verbindet sie. Ist es ihr Musikgeschmack? Ihre Stars, denen sie folgen, von Konzert zu Konzert? Die Musik, das Image der Künstler*in-

nen? Da ist etwas, das sie inspiriert und verwandelt, das sie zu »Disciples« macht.

Wie würde wohl ein großflächiges Foto einer Auswahl der Jünger*innen Jesu von heute aussehen? Noch vielfältiger? Gäbe es auch das Verbindende bei aller Unterschiedlichkeit? Zum Beispiel das Vertrauen und die Sehnsucht, dass in der Nachfolge Jesu »das Leben gewonnen wird« (Lukas 9, 23-25). Ein Leben, das blüht und wächst, ein Leben, das nicht festhält, sondern sich hingibt. Blühen-

*Wie würde wohl ein großflächiges Foto einer Auswahl der Jünger*innen Jesu von heute aussehen?*

des, reifes Leben in der Liebe – könnte man das erkennen?

Es wäre ja ein interessantes Gemeindeprojekt: »The Disciples« – Vielleicht gibt es in Ihrer Gemeinde Hobbyfotografen. – Erzählen Sie ihnen von der Idee und machen Sie sich

auf den Weg in die Ökumene. Gestalten Sie Fotowände mit dem Titel »The Disciples«.

Fragen Sie nach: Ist es diese Hoffnung auf ein blühendes Leben, die uns verbindet? Das wäre schön!



Wer möchte, kann sich die Bilder von James Mollison im Internet anschauen: <http://jamesmollison.com/books/the-disciples-work-test-1/>

Reflection Space

Nach so viel Inspiration über das Verbindende bei aller Vielfalt betrete ich das Rathaus von Belfast. Es gibt ein kleines Museum über die Geschichte der Stadt. Im Museum entdecke ich einen stillen, hell weiß leuchtenden Raum. »Reflection Space«, »Raum der Besinnung«.

Ich bin alleine in diesem Raum. Er ist anders als sonst eine Galerie. Er ist eng, verwindelt, bei jedem Schritt gibt er einen neuen Blick frei auf eine Geschichte, eine Erinnerung. Es ist als ob man durch ein Gehirn schreitet, das sich erinnert. Es ist die kollektive Erinnerung einer Gesellschaft, die so sehr in »troubles« geraten ist. So nennt man in Irland die konfliktreiche Zeit seit 1968. Die »Wirren« zwischen Katholiken und Protestanten.

Zwei dieser Zitate fotografiere ich, nehme ich mit:

*»Es ist mir egal,
ob Du Protestant
oder Katholik bist.
Es ist mir egal,
wer Du bist oder
was Du bist.
Deine Trauer bleibt
immer dieselbe.«*



“ I don't care if
you're Protestant,
Catholic – I don't
care who you
are or what you
are – your grief
is still the same.

Belfast, after thirty years of
darkness,
turned its face towards
the **light** again.

*»Nach dreißig Jahren der Dunkelheit
wandte Belfast sein Gesicht
wieder dem Licht zu.«*

Tief bewegt und voller Hoffnung auf das Licht gehe ich weiter: Es ist möglich. Die Spirale von Hass und Gewalt kann durchbrochen werden!

Besinnen wir uns.

*Es ist möglich.
Die Spirale von Hass
und Gewalt kann
durchbrochen werden!*

Reflection Space



Peacelines

Was sich so freundlich anhört, sind in Wirklichkeit Mauern, die trennen. Ist das möglich? Kann eine »Linie des Friedens« als Mauer eine Stadt durchziehen?

In Belfast trennen diese Mauern katholische von protestantischen Stadtteilen. Etliche dieser Peacelines wurden schon abgebaut. Manche sind noch da. Es gibt Durchgänge. Straßen, die mit großen Toren jederzeit geschlossen werden konnten. Mit diesen Peacelines schützte die Stadt die Bevölkerung voreinander. Lange Zeit wurden nachts die Tore geschlossen, damit niemand dem anderen Stadtteil Gewalt antun konnte.

Manchmal ist der Konflikt so groß, dass ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg zum Frieden Distanz ist. Erst einmal Abstand halten.

Aber geht das? Entstehen hinter den Mauern nicht neue Vorurteile gegenüber den anderen?

Ich bin unterwegs auf beiden Seiten der Peacelines. Sie sind sehr verschieden. Jede

Auf welche Mauer würden Sie gerne eine Botschaft des Friedens schreiben?



Seite hat ihre Idole und ihre Propaganda auf die Wände gesprüht. Ein Katholik lädt mich zum Bier ein. Er hat die Zeit der Gewalt als Kind und Jugendlicher miterlebt. Ich frage ihn, ob er meint, dass irgendwann wirklich Frieden werden kann? »Never!« ist seine traurige Antwort. Ich komme mit einem Protestant ins Gespräch und erzähle ihm von meiner Beobachtung, dass die katholischen Stadtteile viel ärmer wirken als die protestantischen. Er meint, das läge wohl daran, dass die Katholiken mehr Kinder bekommen und das Einkommen für mehr Köpfe in der Familie reichen muss. Vorurteile auf beiden Seiten. Kann so Frieden werden?

Taxifahrer bringen Touristen. Sie machen Fotos – wie ich. Doch da. Der Taxifahrer hält seinen Fahrgästen einen Eddingstift hin und

fordert sie auf, eine Botschaft des Friedens und ihre Namen auf die Wand zu schreiben. Sie seien Zeugen des Friedenswegs auf dem Belfast sich befindet.

Das berührt mich. Der Weg zum Frieden ist mühsam, anstrengend. Voller kleiner Schritte. Er braucht Menschen, die ihn unterstützen. Im Großen wie im Kleinen.

Welche Peaceline in Ihrer Gemeinde oder Ihrem Freundeskreis kommt Ihnen in den Sinn? Auf welche Mauer würden Sie gerne eine Botschaft des Friedens schreiben? Tun Sie es. Machen Sie Mut. Glauben Sie daran, beten Sie dafür, dass es möglich ist, den Weg des Friedens zu beschreiten!

2%

Zwei Prozent unserer Entscheidungen beruhen auf bewusstem Nachdenken.

Ich kann es kaum fassen, was ich da im Aufsatz einer Kognitionswissenschaftlerin gelesen habe. Nur zwei Prozent? Und was ist mit den anderen 98 Prozent? Wer entscheidet da »über« mich? Bin ich gar nicht ich? Bin ich so leicht beeinflussbar? Ich war mir schon im Klaren darüber, dass ich viele Entscheidungen »aus dem Bauch heraus« treffe – weil ich ein spontaner Typ bin – so dachte ich bisher. Aber dass sich so viele meiner Entscheidungen selbstständig machen, war mir nicht bewusst.

»Du verstehst meine Gedanken von Ferne« – betet der Psalmbeter in Psalm 139 (Vers 2).

Was ein Glück, denke ich spontan und muss lächeln. Wenigstens Er versteht sie. Ich hab bei meinen Entscheidungen ja scheinbar nicht wirklich alles unter Kontrolle.

Kann man das so sagen? Arbeitet in meinem Kopf ein »Computer«, der sich selbstständig gemacht hat? Gibt es dieses Horror-Szenario schon längst – nicht bei

Maschinen, sondern in unseren Denkgorganen?

Das kann man so nicht sagen, erklärt mir meine Tochter, die Psychologie studiert. Unser Gehirn hat das selbstständige Denken und Arbeiten gelernt. Seit den ersten Tagen unseres Lebens lernen wir, unsere Umwelt zu verstehen und einzuschätzen. Es ist unbedingt notwendig, dass unser Gehirn das kann. Immerhin ist es die Schaltzentrale, die so gut wie alles überwacht und steuert. Jede Sekunde empfängt es zigtausende von Informationen von außen und von innen. Informationen, die uns erzählen, was um uns her-

Vielleicht sollte ich da, wo es möglich ist, doch nicht gleich reagieren. Tempo rausnehmen, nachfragen, meine Wahrnehmung reflektieren.



um passiert. Signale, die berichten, wie es uns selbst gerade geht. Informationen, die es zu sortieren gilt, auf die es zu reagieren gilt.

Gut, dass wir im Leben lernen, ganz automatisch zu reagieren. Gut, dass ganz vieles unbewusst abläuft. Wir wären völlig überfordert, wenn wir über all das bewusst nachdenken und uns dann entscheiden müssten.

Wir könnten uns in unserer Umwelt nicht bewegen. Wir wären ein echtes Risiko, weil wir viel zu langsam mit unseren Reaktionen wären.

Ich staune und werde dankbar. »Hut ab!«, was für ein wunderbares Organ. Was aber, wenn es etwas »falsch« gelernt hat und Situationen darum falsch einschätzt? Und was, wenn sich unser Gehirn irrt? Das passiert natürlich – viel öfter als wir »denken«! Nicht nur, wenn wir uns über sogenannte »optische Täuschungen« amüsieren.

Die kritische Rückfrage, ob etwas wirklich so sein kann, wie ich es einschätze, ist also durchaus berechtigt. Vielleicht hat ja die andere Person, die dieselbe Situation völlig anders einschätzt, eher recht als ich. Vielleicht muss ich manches neu lernen. Ich brauche andere, die mir helfen.

Vielleicht sollte ich da, wo es möglich ist, doch nicht gleich reagieren. Tempo rausnehmen, nachfragen, meine Wahrnehmung reflektieren. Gut, dass es diese Möglichkeit gibt, in Hauskreisen, im Gespräch mit Freunden, in der persönlichen Stille, im Gebet:

»Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz und prüfe, wie ich's meine. Und sieh ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.« (Psalm 139, 23+24)

👉 Hands across the divide 👈

Derry/Londonderry. Eine Stadt im Nordwesten von Nordirland, direkt an der Grenze zur Republik Irland. Die einen (Katholiken) sagen nur »Derry« zu ihrer Stadt. Die Protestanten »Londonderry«. Wer die Political Correctness wahren will, kommt am Schrägstrich nicht vorbei. Er steht für das leidvoll, schwere Miteinander: Derry/Londonderry.

Neben Belfast kennt auch dieser Ort Tage voller Gewalt und Terror in den Zeiten der »Troubles«. Die Jährliche Konferenz der Methodistischen Kirche von Irland, zu der ich eingeladen war, tagte in diesem Sommer in Derry/Londonderry. Die methodistische Kirche von Irland versteht sich als eine Kirche für beide Teile der Insel, Nordirland wie auch die Republik. Die Möglichkeit eines harten Brexit bewegt die Menschen. Aber doch nicht so, dass sie aus Sorge vor »a hard border«, einer »neuen harten Grenze«, auf die Straße gehen würden. Zu bekannt sind Erinnerungen an gewalttätige Demonstrationen zwischen Katholiken und Protestanten. Die will man

nicht wiederhaben. Man wartet also ab und lässt die Politiker machen.

Viel wichtiger ist, dass die Menschen sich die Hand reichen. Die Grenze in den Köpfen ist noch lange nicht überwunden. Davon erzählt eine beeindruckende Plastik: Zwei Männer, irgendwie sehen sie sich gleich. Sie begegnen sich, aber da gibt es eine tiefe, scheinbar unüberwindbare Kluft zwischen ihnen. Beide gehen ihre eigenen Wege.

Und doch: Es gibt die Möglichkeit, den Arm auszustrecken und sich die Hand zu reichen. Auf Augenhöhe. Ohne Sieger- oder Verliererpose. Gleichwertig ist diese Begegnung. Es fehlt nicht mehr viel, dann hat dieser Handschlag seine Gültigkeit.

Noch ist der Handschlag nicht vollzogen. Aber der Wille ist zu erkennen. Beide können sich aufrecht und mit Würde begegnen.



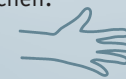
»Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden und neu beginnen, ganz neu. Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.« (EM-Gesangbuch, Nr. 568)

Von dieser Hoffnung, diesem Traum erzählt diese Pose. Noch ist der Handschlag nicht vollzogen. Aber der Wille ist zu erkennen. Beide können sich aufrecht und mit Wür-

de begegnen. So geht Friede. »Hands across the divide«, »Hände über der Kluft« diesen Titel gab der Künstler Maurice Haron seiner Skulptur. Er ist selbst in Derry aufgewachsen. Er kennt die Zeiten der Gewalt und weiß, was sein Vorschlag zum Frieden verlangt. Wir meinen bisweilen, zuerst müsste die Kluft beseitigt sein, erst dann könne man sich neu begegnen. Und im Konflikt ist der erste Impuls, zu gewinnen. Aber das bedeutet immer auch, dass es Verlierer gibt.

Die Skulptur erzählt von Selbstachtung und Respekt. So kann der Weg zum Frieden mit einem Handschlag über der trennenden Kluft beginnen.

Wem sollte ich die Hand reichen?



Meinung gehört gehört

Wie schön – drei Menschen, die Zeit zum Reden haben. Sie sind sehr ins Gespräch vertieft. Immer wieder brauchen sie auch ihre Hände zum Argumentieren. Ich schaue ihnen gerne zu. Früher gab es in den Dörfern fast vor jeder Haustür eine Bank. Zeit, um sich niederzulassen, Zeit um miteinander ins Gespräch zu kommen. Zeit, die wir heute scheinbar nicht mehr haben. Dabei täte es uns allen gut, jemanden zu haben, der/die zuhört. Und nicht nur das, sondern auch jemanden zu haben, der/die mit der eigenen Meinung nicht hinterm Berg hält, und zwar ohne sie als die einzig richtige allen anderen überzustülpen.

Letzteres ist selten. Ich mache häufig die Beobachtung, dass bei kontroversen Themen Menschen vor allem darum bemüht sind, den anderen zu erklären, was sie dazu gehört und gelesen haben. Was aber, wenn das Gegenüber andere Fakten hat? Dann geht es plötzlich um die Frage, wer Recht hat. Ein »Fakten-

check« lässt sich selten herstellen, und zugeben, dass man selbst »Fakenews« auf den Leim gegangen ist, will natürlich niemand. Aus einem Meinungsaustausch wird so Wichtigtuerei. Darauf hat aber niemand Lust. Also enden Gespräche in der Sackgasse. Dabei ist es doch wichtig und unser aller Sehnsucht: Meinung gehört gehört!

Vielleicht wäre es hilfreich, wir würden uns wieder trauen, Fragen zu stellen, statt alle Antworten zu wiederholen, die man in irgendeiner Talkshow gehört hat. »Was ich mich frage: ...« – Wann haben Sie in einem Meinungsaustausch zum letzten Mal einen Satz so begonnen oder wann mit folgendem geantwortet: »Stimmt – das ist eine interessante Frage. Darüber muss ich erst mal nachdenken.« Das wäre mal ein interessanter und offener Dialog!

Wann fangen Sie damit an? Meinung gehört gehört. Wer Ohren hat zu hören, der höre!



»Stimmt – das ist eine interessante Frage. Darüber muss ich erst mal nachdenken.«

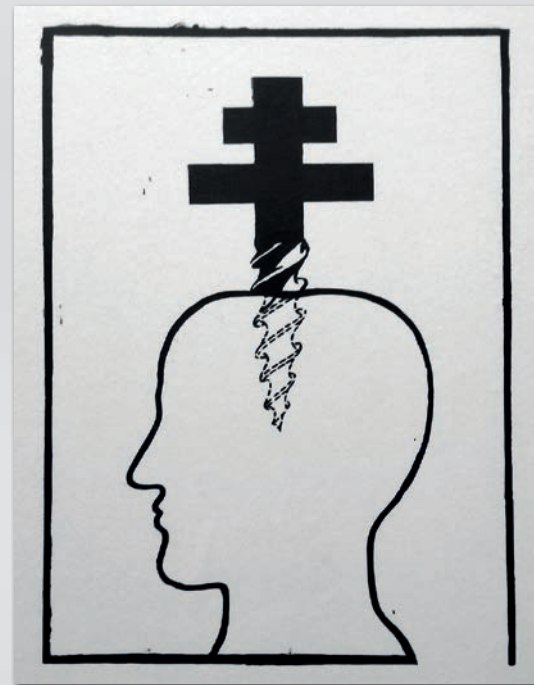
Learning - Not Teaching!

Ich treffe Steven in einem Café in Folkstone an der Südküste Englands. Ich nehme am Tisch neben ihm Platz und wir kommen miteinander ins Gespräch – in England macht man das so. Das ist angenehm anders als in Deutschland. Und wie so oft, öffnet sich der Smalltalk zu einem intensiveren Austausch. Ich nutze die Gelegenheit, ihn zu seiner Sicht auf »Brexit« zu befragen. »Oh it's just a game!« – seine erste Reaktion. Ihn selbst interessiere das nicht. Er sei nun Großvater geworden und da hätte er eine Entdeckung gemacht, die er auch Politikern wüschte: »Learning not Teaching!« In Politik und Gesellschaft gebe es viel zu viel Indoktrination. Die einen – in scheinbar mächtigeren Positionen – versuchen, anderen ihre Meinung einzureden, weil denen scheinbar gesagt werden muss, was richtig ist und was falsch. Steven schüttelte dabei den Kopf. Er selbst war zu viel in der Welt herumgekommen, um das noch ernst zu nehmen. Was er dagegen ganz neu an seinen Enkeln beobachte, fasziniere ihn so sehr, dass es ihn in einen Bann des

Staunens ziehe: »Learning«. Mit großer Neugier entdecken die beiden Jungs die Dinge in ihrer Umgebung. Niemand sagt ihnen, was sie jetzt lernen sollen. Sie dürfen noch Feuer und Flamme für das sein, was sie selbst interessiert. (Bisher gehen sie glücklicherweise noch nicht in die Schule). Learning – was für ein großartiges Lebensgefühl! Das würde ihn faszinieren, erklärt Steven. Er würde dabei so viel von ihnen lernen, »Brexit« wäre deshalb für ihn völlig uninteressant.

Über Stevens Unterscheidung zwischen Teaching und Learning musste ich weiter nachdenken. Und ich erinnerte mich an eine Grafik aus der »Tate Gallery of Modern Art« in London. Sie skizziert auf provokante Art und

Wir sollten uns selbstkritisch fragen, an welchen Stellen wir Denkstrukturen und Interpretationen festlegen.



Weise Indoktrination, wie wir sie in unseren Gemeinden aus gutem Grunde ablehnen. Wir verstehen Gemeinde als Gemeinschaft der Suchenden und Fragenden: sich füreinander interessieren, einfach mal etwas ausprobieren, sich irren dürfen, neue Ideen anspre-

chen, Erfolge feiern, Niederlagen gemeinsam überwinden, nicht festhalten, weitergehen.

Wir sollten uns allerdings selbstkritisch fragen, an welchen Stellen wir mit bestimmten Rahmen, die wir setzen, ebenso Denkstrukturen und Interpretationen festlegen. Da ist das gemeinsame Suchen nicht mehr gefragt. Da meinen wir zu »wissen« und wollen anderen unsere Wahrheit eintrichtern.

Nehmen Sie sich einmal Zeit und überlegen Sie: bei welchen Themen wurde versucht, mir eine Meinung einzutrichtern – wie hat sich das angefühlt? Bei welchen Themen neige ich selbst dazu, anderen meine Überzeugung überzustülpen?

Lassen Sie uns Gemeinde als eine lernende Kultur begreifen – das gibt einen anderen, offenen Rahmen vor und lässt uns zusammenbleiben.



Wird alles anders?

Dublin. Das große Abendmahl. Dieses Kunstwerk von Leonardo da Vinci ist so bekannt, dass man erst auf den zweiten Blick die feinen Veränderungen erkennt. Der Jüngerkreis um den Tisch hat sich verändert.

Während ich das Werk des Künstlers John Byrne betrachte, kommen Passanten und nehmen auf der Bank vor dem Bild Platz. Sie werden Teil des Kunstwerks.

Der Tisch ist bunter geworden. Und es gibt noch freie Plätze. Alle sind eingeladen. Was für ein wunderbar interaktives Kunstwerk!

Auch unsere Gemeinden sind bunter geworden. Beim Abendmahl feiern wir diese neue Vielfalt und das Geschenk der Gemein-

schaft: Gott und Mensch an einem Tisch vereint. Schön.

Wenn sich neue Leute zum Tisch gesellen, sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass solche Veränderung herausfordert. Darauf weist der Soziologe Aladin El Mafaani in seinem Buch »Das Integrationsparadox« hin. Konflikte seien ganz normal und ein Zeichen dafür, dass Integration funktioniert. Bisher dachte ich, dass gelungene Integration sich daran messen ließe, wie harmonisch sich eine Gruppe anfühlt. Doch die Argumentation Mafaanis macht Sinn.

Wenn »Fremde« in eine Gruppe kommen, fühlen sich auch die bisherigen Gruppenmitglieder plötzlich fremd. Atmosphäre verändert sich. Gewohnheitsrechte gehen verloren. Vertraute Plätze sind von anderen belegt. Wird jetzt alles anders? Natürlich. Nur keine Angst. Jesus scheint diese Veränderung nicht weiter zu beunruhigen. Das ermutigt. Unser Glaube bietet die Grundlage für eine offene Haltung. In Liebe können Klärungsprozesse durchschritten werden. Res-



pekt lässt uns zusammenbleiben, wo Meinungsunterschiede bestehen bleiben. Auf dem Weg dahin kommen wir an Konflikten nicht vorbei.

Ich bin sehr gespannt, wie in zehn Jahren unsere Gemeinden, unsere Gesellschaft aussehen. Werden sich die Menschen, die sich um den Tisch versammeln, noch mehr voneinander unterscheiden? Wird alles anders? Sind wir bereit für diese Veränderung? Ich hoffe es!



*Respekt lässt uns
zusammenbleiben, wo
Meinungsunterschiede
bestehen bleiben.*

Dass Erde und Himmel dir blühen!

Es gibt einen Kanon, den wir als Familie gerne singen. Er steht in unserem methodistischen Gesangbuch, Nr. 501. Der Text ist von Kurt Rose, die Melodie von Herbert Beu-erle. Zunächst klingen diese Worte wie ein ganz persönlicher Segenswunsch. Wir sollten aber bedenken, in welcher Zeit (1990!) Text und Melodie zusammenfanden.

Bewegte Zeiten waren das damals. Erinnern Sie sich? Am 12. September 1990 wurde der sogenannte »2+4 Vertrag« unterzeichnet, der die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichte, die Besatzungszeit und das Ende des Zweiten Weltkrieges besiegelte. Frieden. Ein Ende des kalten Krieges. Die

Meine Erfahrung ist, dass Menschen, die sich gegenseitig ein gesegnetes Leben wünschen, sich anders miteinander verbinden.

Aufteilung in Ostblock und Westblock war nicht länger möglich. Die Welt war ein Stück näher zusammengerückt.

Im Kanon wünschen die Singenden einander ein blühendes, wachsendes und gedeihendes Leben, umhüllt von umfassendem Frieden. Vielleicht fragen Sie sich ja, was an diesem Kanon so besonders ist. Wünschen wir einander in diesem Lied doch einfach nur die Grundrechte eines jeden Lebens? Im Grunde schon. Meine Erfahrung aber ist, dass Menschen, die sich gegenseitig solch ein gesegnetes Leben wünschen, sich anders miteinander verbinden.

Ich habe mich auf meiner Reise in den Gesprächen über den »Brexit« immer wieder bei dem Gedanken ertappt, dass man »Reisende nicht aufhalten soll« und wenn die Briten meinen, dass sie Europa nicht mehr brauchen, sie halt in ihr Unglück laufen sollen. Dieser Gedanke hat aber nichts mehr mit der Segenshaltung des Kanons zu tun. Ein Gedanke, der sich wiederholen kann, wo Menschen uneins sind und sich halt »in Ruhe lassen«.



Ich will darum diesen Kanon immer wieder singen und dabei nicht nur an die Menschen denken, die mir lieb sind, sondern gerade an jene, mit denen ich mich schwertue. Ich erhoffe mir dabei, dass sich meine Haltung ändert. Achtung und Respekt vor dem Weg, den sich Menschen ausgesucht haben, der nicht meiner ist. Und der Wunsch, dass auf ihrem Weg, für den sie sich entschieden haben, ihr Leben zum Blühen kommt.

Meine Reise nach Großbritannien und Irland hat mich in dieser Hinsicht sehr verändert. Der Weg für ein »verträgliches Mitein-

ander« braucht eine selbstkritische Haltung gegenüber der eigenen Wahrnehmung, ein Verständnis dafür, wie Meinung im kulturellen Kontext entsteht und wächst, die Neugier auf einen Perspektivwechsel sowie auch den Mut zur Auseinandersetzung.

Wo Menschen sich segnend diesen Kanon zusingen, kann eine solche Haltung wachsen, die uns einander neu entdecken und achten lässt. Was wäre wohl, wenn dieser Kanon regelmäßig zu Beginn oder am Ende einer Sitzung gesungen würde, bei der schwierige Themen verhandelt werden müssen?

